

Maria Berief

„Maria aber bewahrte alle diese Worte und erwog sie in ihrem Herzen“ (Lk 2, 19)

Eine Meditation

Als Lukas sein Evangelium schrieb, da hatte in den christlichen Gemeinden die Begeisterung des Anfangs schon ein bißchen nachgelassen. Die ganz nah erwartete Wiederkunft des Herrn war ausgeblieben, der Abstand zur Zeit Jesu und der urchristlichen Gemeinde wurde immer größer; dazu hatte sich an den äußeren Verhältnissen auch nicht viel geändert. Es kam der Alltag mit nachlassendem Schwung, mit Müdewerden und mancher Verunsicherung im Glauben – so wie wir das ja auch erleben. Da will Lukas durch sein Evangelium ermutigen: Wir haben „sein Heil gesehen“ (Lk 2, 26); es gilt, im Alltag ausdauernd daran festzuhalten und es immer neu zu entdecken.

Dafür ist ihm Maria ein Beispiel – selig gepriesen wegen ihres Glaubens und ihrer festen Zuversicht, daß das Wort des Herrn in Erfüllung geht (vgl. Lk 1, 45). Eine zusammenfassende Beschreibung des Lukas ist dafür aufschlußreich:

„Maria aber bewahrte alle diese Worte und erwog sie in ihrem Herzen“ (Lk 2, 19).

Zum erstenmal begegnet diese Aussage in der Verkündigung der Hirten, die ihre große Freude über die Geburt des Kindes und die ihnen widerfahrne Verheißung mitteilen: In diesem Kind ist der Retter geboren, Christus, der Herr. Wir gehen nun allzuleicht davon aus, daß Maria dieses Geheimnis ihres Kindes ganz selbstverständlich begriffen habe. Aber das Evangelium sagt: „Alle, die es hörten, staunten.“ Also auch Maria. Aber solches „Staunen“ ist noch kein Glauben. Es kann zum Glauben hinführen, aber nicht immer. Später hören wir z. B. von den Leuten in Nazaret, daß sie „über die begnadeten Worte Jesu“ (Lk 4, 22) staunten, aber ihn selbst ablehnten. Von Josef erfahren wir in der Begegnung mit den Hirten namentlich nichts, und die Hirten selbst kehren – Gott lobend – zu ihren Herden zurück. Nur Maria wird herausgehoben: Sie hört das offenbarende Wort über ihr Kind, läßt sich ganz dar-

auf ein und bewahrt es, auch wenn es ihr im letzten noch nicht verständlich ist.

Wenn man wissen will, wie Maria mit dieser Botschaft umgeht, wie sie das genau macht, dann muß man das griechische Wort „*symbolousa*“, das Lukas hier gebraucht, wörtlich übersetzen: „alles zusammenfügend, zusammenbringend“ in ihrem Herzen. Unser Wort „Symbol“ ist aus demselben Stamm gebildet. So ist Maria für Lukas eine Frau, die das tut, was ein Symbol ausdrückt. Ein Symbol war nämlich ein Erkennungszeichen, z. B. eine Münze oder ein Ring, den man durchbrach und der dann für Vertragspartner oder Freunde Zusammengehörigkeit bezeichnete.

Davon geht Maria aus; sie bringt „zwei Teile“ zusammen: die Erfahrung ihres Alltags und den Anspruch Gottes – auch umgekehrt –, bis sie gegenseitig durchsichtig werden und einander erhellen. Was Maria mit den Hirten erfahren hat, das geht weiterhin mit ihr, und das meditiert sie vor Gott. Sie sucht zu begreifen, was mit Jesus und ihr geschieht. Sie will Gottes Spuren entdecken, auch wenn sie in allem Begegnenden nicht sofort deutlich ablesbar sind. Was ihr Alltag bringt, das sucht sie im Glauben zu verknüpfen mit Gottes Wort, sie sucht den sinnvollen „roten“ Faden des Heils in allem aufzuspüren. Im zusammengewebten Ganzen will sie Gott selber am Werk erkennen – daß sie vom Staunen hingelangt zum gläubigen „Ja“ ihrer Entscheidung, immer wieder neu.

Später, bei der Überlieferung vom 12jährigen Jesus im Tempel, ist Maria in gleicher Weise durch Lukas beschrieben (Lk 2, 51):

„Alle, die ihn hörten, waren erstaunt über sein Verständnis und über seine Antworten. Als seine Eltern ihn sahen, erschrakten sie, und seine Mutter sagte zu ihm: Kind, warum hast du uns das angetan? Siehe, dein Vater und ich suchen dich mit Schmerzen.“

Ihr Mühen um das Kind ist in der Zeitform der Gegenwart ausgesagt, das heißt im Sinne Marias: „Wir hatten dich in den letzten Tagen verloren; aber eigentlich sind wir immer auf der Suche nach dir.“

Und dann die Antwort Jesu: „Warum habt ihr mich gesucht? Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist?

Seine Mutter bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen.“ (Lk 2, 47ff)

Auch Maria weiß nicht, was das alles bedeutet. Es ist ihr zunächst unbegreiflich. Mit Jesus zusammenleben, das heißt für sie, ihn immer neu suchen, heißt auch, an ihm durch Ängste, Fragen und Widerspruch festzuhalten und all dies Erleben im Herzen zu bewahren.

Das ist gar nicht so leicht. Lukas sagt darum – wörtlich – von Maria, daß sie „zusammenfügend, zusammenbringend“ (Lk 2, 19) sich zeigt, d. h. es ist eine dauernde Aufgabe für sie, ein immer neues Sich-darauf-Einlassen. Auf einmal ist es nicht zu erfassen. Es braucht Zeit – ein langsames Wachsen im Glauben. Maria kann das Geheimnis Jesu – ähnlich uns – nicht sofort, in einem Mal, begreifen, weder in Freude beim Lob der Hirten noch im Schmerz auf der Suche des Kindes. Kein Geheimnis läßt sich restlos aufdecken. Wir können Geheimnisse nicht erforschen, aber wir können uns von ihnen ansprechen lassen, sie betrachten, lieben – dann erschließen sie sich uns allmählich mehr und mehr. So können wir manchmal die Erfahrung machen, daß geliebte oder befreudete Menschen auch nach 20, 30 Jahren noch eine Seite ihres Wesens enthüllen, die wir ganz neu entdecken.

Maria bewahrte alle Worte *in ihrem Herzen*. Sie dringen nicht nur an ihr Ohr, sondern in die Tiefe. Worte können ja manchmal auch an uns vorbeirauschen; wir haben sicher schon erlebt, daß wir zuweilen zwei Minuten später schon gar nicht mehr wissen, was uns eben gesagt worden ist. Maria aber ist eine wahrhaft Hörende, abgehoben von den bloß Staunenden, die sich ganz einläßt auf die ihr begegnenden Worte und Geschehnisse.

Darin ist sie der „gute Ackerboden“ (Lk 8, 15), in den der Same, das Wort Gottes, fruchtbar gesät wird: „Was aber auf gutes Erdreich fiel, das sind die, die in einem schönen und guten Herzen das Wort aufnehmen, es festhalten und Frucht bringen in Geduld.“

Und „Geduld“ bedeutet wörtlich: die Erfahrung aushalten, „darunter bleiben“, sie durchtragen.

Diese hörende, betrachtende Maria ruft uns auf, wie sie Gottes Zeichen im Alltag zu entdecken und in unsere Herzen aufzunehmen. Gott will uns auch heute noch ansprechen durch Menschen, die uns als seine Boten ein offenbares Wort sagen, oder durch frohe

und schmerzliche Ereignisse unseres Lebens, die uns auch auf ihn verweisen. Es kommt darauf an, im Buch der Bibel und im Alltag unseres Lebens zu lesen, daß wir wie Maria das Alltägliche in der Zeichenhaftigkeit durchsichtig und transparent erleben: in den Worten des Glaubens den Sinn unseres Weges erschließen und umgekehrt die alltäglichen Begebenheiten als bestätigendes Zeichen dafür erleben, daß der treue Gott mit uns ist. Wer glaubt, entscheidet sich nicht nur einmal und dann für immer, so daß er den Glauben als festen Besitz hat, sondern ständig neu müssen wir lernen, „aus den alltäglichen Geräuschen die Akkorde der Ewigkeit“ zu hören (Karl Kraus). Immer wieder haben gläubige Menschen vor uns eine solche Erfahrung gemacht, z. B. P. Delp, der noch wenige Wochen vor seiner Hinrichtung durch die Nazis aus dem Gefängnis schrieb: „Die Welt ist Gottes so voll. Aus allen Poren der Dinge quillt er uns gleichsam entgegen. Nur wir bleiben in den schönen und in den bösen Stunden hängen. Wir erleben sie nicht durch bis zu dem Punkt, an dem sie aus Gott hervorströmen. In allem will Gott Begegnung feiern und will die anbetende, liebende Antwort.“

Diese Fähigkeit hat der Evangelist Lukas an Maria vorgezeichnet. Er weist auch darauf hin, daß sie ihre Glaubenserfahrung noch weiter „zusammenfügen“ konnte. Im Magnifikat begegnen wir einer Maria, die ihr Leben mit der langen Geschichte Israels verknüpft und dabei erkennt, daß die ihr erwiesene Gnade in eine Reihe vieler Wohltaten gehört, die Jahwe Israel geschenkt hat, daß ihre Erwählung einbezogen ist in die große Heilsgeschichte ihres Volkes: Jahwe, der das kleine Israel aus der Knechtschaft befreite, hat auch sie, die unscheinbare Frau aus einem unbedeutenden Dorf, angesehen voll Huld. Sie sieht sich als ein Glied in der langen Kette ihres Volkes, wenn sie gläubig singt:

„Seine Barmherzigkeit währet von Geschlecht zu Geschlecht.“ (Lk 1, 50)

Wer das lebt und dem göttlichen Heilswillen in seinem Leben meditierend nachgeht wie Maria, der kann wie sie „zur Menschwerdung des göttlichen Wortes beitragen und damit zur Einwurzelung des Reiches Gottes auf dieser steinigen Erde“ (Hirtenwort der deutschen Bischöfe vom 30. April 1979).